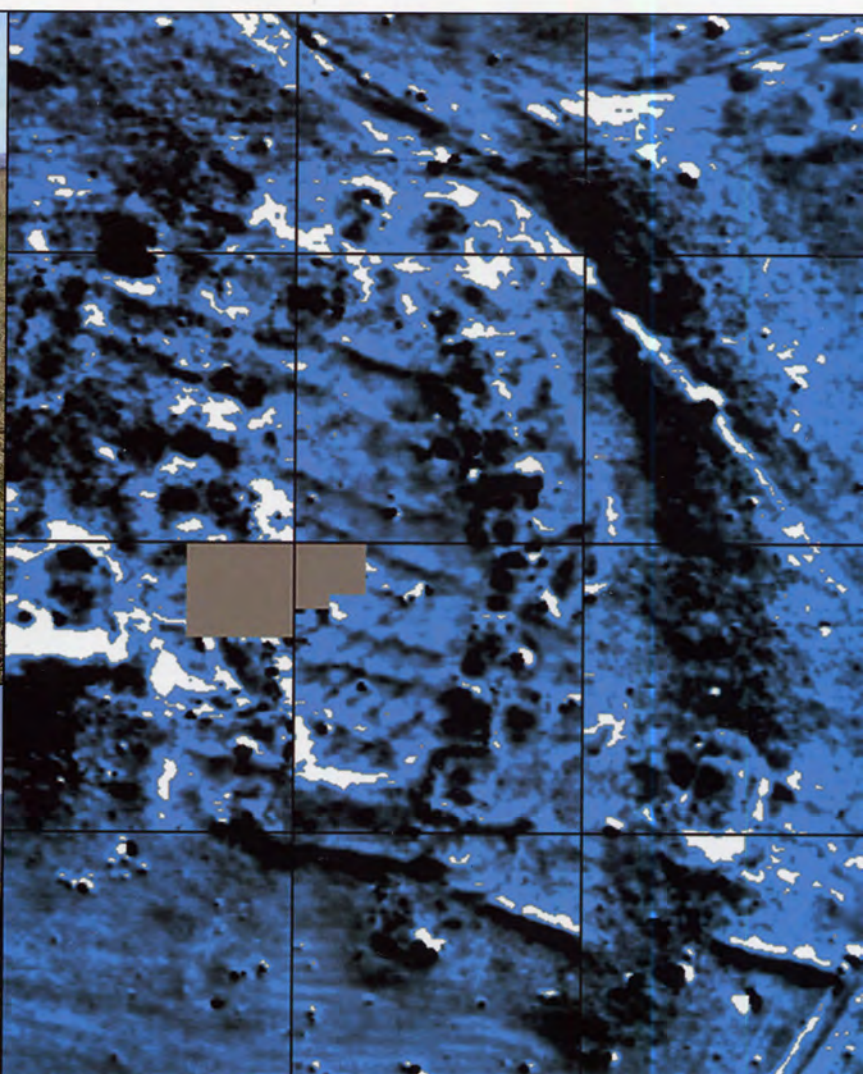


# DENKMALPFLEGE INFORMATIONEN



- Kooperation über Ländergrenzen: das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in St. Petersburg und im Kaukasus
- Gerettet: Ein Friedhofskreuz aus Straubing
- Bauforschung: Bauernhäuser im Bayerischen Wald
- Entwicklung am Limes: Wachtürme saniert
- Hoher Bogen: Abhörturm als Denkmal



„Ratssaal“ nach Südosten. Die spätgotische Bohlenbalkendecke überspannt den gesamten Raum, der im frühen 18. Jahrhundert eine neue Wandvertäfelung inklusive Fensterverschlüsse erhielt. Der Eisenofen stammt aus dem späten 19. Jahrhundert Foto: E. Lantz

errichtet wurde, wo das Ausbilden einer Schauseite nicht möglich war. Das „Untereisenheimer Rathaus“ diente also ursprünglich nicht der kommunalen Selbstverwaltung und Selbstdarstellung, sondern der administrativen und fiskalischen Präsenz des Landesherrn. Aus heutiger Sicht würden wir von einer Mischung aus Finanz- und Landratsamt sprechen – kurzum: kein Bau, dem man besondere Sympathie entgegenbrachte oder bei dem lokales Engagement gefragt gewesen wäre, sondern eine Behörde, bei der mit Sicherheit Zahlungen u. ä. zu leisten waren. Wo hingegen das eigentliche Untereisenheimer Rathaus oder Gemeindehaus lag, konnten die archivalischen Forschungen bisher nicht klären. Fest steht nur, dass das ehemalige Amtshaus ab dem frühen 19. Jahrhundert als Rathaus diente, und aus dieser Zeit stammen wohl auch die beiden letzten und damit zwei Drittel der Farbfassungen. Nachdem schon die fürstbischöfliche

Verwaltung in den Jahrhunderten zuvor ihre Genügsamkeit hinsichtlich der Ausschmückung dokumentiert hatte, mag auch im 19. Jahrhundert Geldmangel oder mangelnde Gemeindeidentität für den kompletten Verzicht auf malerischen Schmuck ausschlaggebend gewesen sein.

Ist das „Untereisenheimer Rathaus“ also nur ein nüchternes Verwaltungsgebäude des Landesherrn auf denkbar niedrigem Standart gewesen? Damit würde man dem Bau sicher nicht gerecht werden. Auch wenn man das Gebäude nicht in die Reihe der eingangs genannten, prunkvollen Rathäuser des mittelmaintischen Raums stellen kann, handelt es sich hier um einen gut überlieferten Bau- und Ausbaubestand von hoher kunsthandwerklicher Qualität. Zu nennen sind hier vor allem die schönen, immer noch gut funktionierenden Fensterflügel aus Eichenholz mit Bleisprossenteilung aus dem 18. Jahrhundert. Auch der sonstige Ausbau des Saals, insbesondere die spätmittelalterliche Decke, ist von sehr guter Machart. Nicht zuletzt zeigt das Gebäude, dass die fürstbischöfliche Verwaltung auch für einen kleinen Ort offensichtlich Wert auf gute und solide Ausführung legte.

Wie geht es nun weiter? Aus Sicht des Landesamtes für Denkmalpflege wäre es sehr zu begrüßen, wenn sich die Gemeinde erneut des „Alten Rathauses“ annehmen würde. Schon jetzt ist mit Händen zu greifen, dass der einst wenig geschätzte Bau Potentiale bietet, die einer engagierten Winzergemeinde in unmittelbarer Nähe der berühmten Mainschleife nur von Vorteil sein können – sei es als Kulturhaus oder Vinothek. Auch Mischnutzungen wären denkbar. Der nächste Schritt könnte eine Nutzungsstudie sein, um zu zeigen, dass Visionen umsetzbar sind. Auch hierfür hat das Landesamt für Denkmalpflege seine Hilfe angeboten. Es liegt nun an der Gemeinde, sich ihres bauhistorischen Erbes anzunehmen und die eigene Zukunft ganz ohne fürstbischöfliche Administration zu gestalten.

Martin Brandl

## „... damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe“

### Das Hochkreuz im Straubinger Petersfriedhof von 1892 und seine Restaurierung

Der Straubinger Petersfriedhof gehört zu den schönsten und bedeutendsten historischen Friedhofsanlagen Deutschlands. Bereits lange vor der 1879 erfolgten Auffassung erweckte er das Interesse der geschichts- und kunstinteressierten Besucher der Stadt. In erhöhter Lage, umgeben von einer hohen ringförmigen Umfassungsmauer, gruppieren sich drei spätgotische Kapellen um die große romanische Basilika St. Peter im Zentrum des Friedhofs mit seinen rund dreizehnhundert Grabdenkmälern. Einen besonderen Anziehungspunkt bildete die Sühnekapelle für Agnes Bernauer, der Augsburger Baderstochter, die 1435 wegen ihrer nicht standesgemäßen Liebesbeziehung zum Sohn des bayerischen Herzogs nach einem spektakulären Prozess in der Donau ertränkt worden war. Die Wertschätzung, die der Friedhof dadurch fand, bewahrte ihn vor der Abräumung.

Im 19. Jahrhundert begeisterte man sich für das Mittelalter als einer Epoche, in der man nationale und christliche Werte vorbildlich verkörpert sah, die man für die Gegenwart ersehnte und sich über die Kunst als Erzieherin anzueignen suchte. In jener Zeit fand die Pfarrkirche St. Peter als bedeutender romanischer Sakralbau besondere Aufmerksamkeit: Ab 1866 begann die Pfarrei in einer ersten Kampagne den in der Barockzeit umgestalteten Innenraum zu „restaurieren“, worunter man damals Rückführung in einen „ursprünglichen“ Zustand und „stilgerechte“ Wiederherstellung verstand. St. Peter erhielt farbige Glasfenster, eine Ausmalung im Nazarenerstil und neue Altäre. Ab 1886 setzte die Pfarrei die „Restauration“ mit einer Vollendung des Äußeren fort. Von der ursprünglich geplanten Zweitumfassung war im Mittelalter nur der Südturm zur Ausführung gelangt. Nun

wurden die beiden Westtürme stilrein ausgebaut und, um ihre Fernwirkung zu steigern, um ein zusätzliches Geschoß erhöht. Dieser nach romantischen Vorstellungen vollzogene Ausbau von St. Peter fand 1892 mit der Errichtung des Hochkreuzes im bereits aufgelassenen Friedhof eine konsequente Fortsetzung und seinen Abschluss.

Das fünf Meter hohe Eisenkreuz wurde im Grabfeld zwischen den beiden Hauptwegen aufgestellt, die zum West- bzw. Südportal der Basilika führen. Der Sockel und das dreistufige Podest sind aus Granit gearbeitet. Die Formen sind an historischen Vorbildern orientiert: Während die Kleeblattendigungen der Kreuzbalken an gotische Dreipässe erinnern, scheint der vergoldete, überlebensgroße Korpus in seiner klassisch idealisierten Körperauffassung der Renaissance verpflichtet. Christus ist als Lebender dargestellt, der den Kopf mit geöffneten Augen nach oben wendet. Das Kruzifix veranschaulicht den Erlösungsgedanken, auf den in der Schriftplatte am Sockel mit einem Bibelzitat verwiesen wird: „Gott hat die Welt also geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn dahin gegeben hat, damit keiner der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ (Joh. 3, 16)

Bald nach der Errichtung des Kreuzes nahm die Umwandlung des Friedhofs zu einer romantischen Gartenanlage nahezu ohne menschliches Zutun ihren Lauf. Der erste Schritt hierzu wurde durch die Pflanzung von Bäumen bzw. Baumgruppen an der Wende zum 20. Jahrhundert getan. Danach breitete sich die Vegetation aus und bemächtigte



Hochkreuz nach der Restaurierung

Foto: I. Schmidt

Straubing, Petersfriedhof, das Hochkreuz von 1892, von Westen

Foto: I. Schmidt



sich allmählich der von den Menschen geschaffenen Grabdenkmäler. Das Ergebnis heute: eingewachsene eiserne Grabkreuze und durch verholzende Efeuranken gesprengte Steinmonumente. Das allmähliche Zurückkehren der Grabmäler in den Kreislauf der Natur lässt den ganzen Friedhof – gewollt oder ungewollt – von einem Ort des Totengedenkens zum stimmungsvollen Ort des Todesgedenkens und somit selbst zum Memento mori werden. Dort, wo der Verfall begonnen hat, beschleunigt er sich zusehends und führt zu immer größeren Verlusten. Um diesen Vorgängen entgegenzuwirken und den Friedhof auch für künftige Generationen zu bewahren, müssen umfangreiche Sicherungs- und Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt werden. Die Verfasserin wird hierin durch Bernhard Herrmann, den zuständigen Gebietsreferenten, und die Werkstätten des Landesamtes intensiv unterstützt. Alle Maßnahmen sollen möglichst zurückhaltend erfolgen, um die romantische Stimmung nicht zu beeinträchtigen. An den Grabdenkmälern werden in erster Linie Maßnahmen zur Bestandssicherung vorgenommen. Nur in Einzelfällen wie beim Hochkreuz sind umfangreichere Gesamtrestaurierungen notwendig.

Die Standsicherheit des Kreuzes war zuletzt nicht mehr gewährleistet. Der Granitsockel war gesprengt und eine Eisenspanne, die ihn zusammenhielt, war gerissen. Zur Restaurierung war der Abbau des Kreuzes nötig, eine beson-

dere Herausforderung wegen des Standortes inmitten eines Grabfeldes. Hier konnte kein Autokran eingesetzt werden. Eine Zerlegung des Kreuzes erschien notwendig, um den Rost im Inneren zu entfernen und eine weitere Schädigung wirksam zu unterbinden. Als unumgänglich erwies sich die Erneuerung eines Großteils der Niet- und Schraubverbindungen. In Bezug auf die abschließende Oberflächenbehandlung wurde eine dauerhafte Lösung angestrebt: So wählte man beim Kreuz einen konservatorisch stabilen Farbauftrag mit dezent zurückgenommenen Glanzeffekten, beim Korpus eine Ölvergoldung, allerdings ohne künstliche Alterung.

Die Ausführung lag in den Händen der Firma von Hans-Joachim Bleier aus Rottenburg. Der Abbau erfolgte mit Hilfe eines dreiseitigen Gerüsts und daran angebrachten Hebezeugen. Kreuz und Korpus wurden voneinander gelöst und nacheinander mit Kettenzügen abgelassen. Probleme bereitete das unbeschadete Auslösen des Kreuzes aus dem Steinsockel, da der Kreuzfuß einbetoniert war und der Beton mühsam mit Hammer und Meisel, später mit Hilfe eines elektrischen Bohrhammers abgearbeitet werden musste. Die Demontage des Kreuzes erfolgte in der Werkstatt, bei der die verdeckte Konstruktion in ihren Einzelheiten sichtbar wurde: Das Kreuz besteht aus Doppel-T-Trägern aus Walzeisen. Die Kleeblattformen an den Balkenenden sind aus Flacheisen gebogen und mit Winkeleisen und Nieten an den T-Trägern befestigt. Die Trägerkonstruktion ist auf beiden Seiten vollständig mit Eisenblechen verkleidet. Als Abstandhalter und Auflager dienen Vierkanteisen, die mit den Blechverkleidungen durchgehend vernietet sind. Auf den verbleibenden Spalt zwischen den Wangen des T-Trägers und den Eisenblechen war außen eine Deckleiste montiert.

Die Deckleiste, ein glattes Bandeisen, erwies sich als eine frühere Reparatur. Beim Ausbau des Kreuzes kamen im Bereich der Einlassung angenietete, profilierte Leistenabschnitte zum Vorschein, bei denen es sich um die letzten Reste der originalen, gegossenen Deckleisten handelt. Die ursprünglichen Profilleisten veredeln die Form des Kreuzes und sind für dessen Gesamtwirkung von so großer Bedeutung, dass man einen Nachguss und die Wiederanbringung für notwendig erachtete. Mit den wiedergewonnenen Profilleisten erscheint das schwarz gefasste Kreuz wie aus einem Stück gegossen, während es in Wirklichkeit aus vielen Einzelteilen zusammengefügt ist. Auch die Christusfigur barg Überraschungen: Beim Entfernen der Korrosion stellte sich heraus, dass der Korpus zwar aus einem, im Innern hohlen Stück bestand, das Len-

dentuch jedoch appliziert, in einzelnen Teilen anmontiert und mit Blei vergossen wurde. Der unter dem Lententuch plastisch durchgebildete Körper wird von dem knappen, dünn aufliegenden Tuch nur an der Vorderseite verhüllt, unbedeckt ist das Gesäß, über dem der Stoff zu einem Wulst gedreht wurde. Die Applikation des Lentenschurzes in mehreren separaten Teilen war keine technische Notwendigkeit, ihn gemeinsam mit der Figur zu gießen, wäre wohl ein geringerer Aufwand gewesen. Verständlich wird diese Vorgehensweise aus der zeittypischen Vertriebspraxis der Gießereien, die solche Plastiken lieferten. Der austauschbare Lentenschurz ermöglichte es, die Christusfigur mit verschieden gestalteten Lententüchern anzubieten, um sie der jeweils gewünschten Stilrichtung anzupassen. Auswahl und Bestellung der Modelle erfolgten gewöhnlich über die von den Gießereien herausgegebenen Kataloge.

Das Hochkreuz hat im Ensemble St. Peter, im Spannungsfeld zwischen romantischer Kirchenvollendung und religiösem Naturerleben, seinen festen Platz und seine ideelle Bedeutung. Es ist darüber hinaus ein wichtiges Zeugnis des von industrieller Produktion und vom Stilpluralismus geprägten ausgehenden 19. Jahrhunderts, in dem die fortschreitende Mechanisierung neue Möglichkeiten eines seriellen, kostengünstigen und dabei täuschenden Ersatzes für traditionelle Handarbeit schuf und damit deren Sinn in Frage zu stellen begann. Viele dieser Zeugnisse sind bereits verloren, da spätere Generationen ihnen, oftmals aus Unwissenheit und mangels zeitlicher Distanz, jegliche künstlerische Qualität aberkannten. Umso wertvoller und schützenswerter sind die wenigen Objekte, die noch erhalten sind.

Durch die jüngste Restaurierung ist das Straubinger Hochkreuz in seinem Bestand nachhaltig gesichert. Es wird dem zerstörerischen Wirken der Naturkräfte lange Zeit widerstehen können. Zwar hat die Restaurierung durch die Überfassung Altersspuren zurückgenommen, es wird aber nur eine Frage der Zeit sein, bis Algen- und Flechtenbewuchs dem überfassten Kruzifix wieder eine natürliche Patina verliehen haben.

Isolde Schmidt

Straubing. Links: Blick ins Innere des Kreuzes. – Rechts: Rückseite des Korpus mit appliziertem Lententuch  
Foto: H.-J. Bleier, 2006

